

5.5 Imaginationsprozesse und -produkte: Versuch einer differenzierenden Beschreibung und Rekonstruktion

Das Imaginationsvermögen gleicht – wie an anderer Stelle konstatiert (S. 37) – »einem ›Fächer‹ an variabel konstituierten und situierten Imaginationsformen«, das trifft in abgeschwächter Weise auch auf die Imagination kollektiver Zukünfte zu. In diesem Kapitel soll es erneut um das *Wie* der Imagination gehen, nur diesmal unter dem Vorzeichen einer differenzierenden Beschreibung anhand von empirisch abgeleiteten Dimensionen (Abs. 5.5.1) und Modi (Abs. 5.5.2) und einer (explanativen) Rekonstruktion im Lichte der fundamentalen Dialogizität der Zukunftsimation (Abs. 5.5.3). Diese Rekonstruktionsbemühungen weisen über das vorliegende Kapitel hinaus: Auf den Erkenntnissen des anschließenden Kapitels aufbauend ist dem auch die »bewältigende Imagination bzw. Verfertigung« (siehe Abs. 5.6.3) und die Zukunftsbewältigung als übergeordnete Funktion zuzuordnen (für eine Integration und Übersichtsdarstellung siehe Kap. 6.2). Einerseits sollen im Folgenden Imaginations*prozesse* anhand im Material dominierender Modi bzw. Spielarten, andererseits Imaginations*produkte* entlang verschiedener Dimensionen bzw. auf Kontinuen zu verortender Eigenschaften auf abstrakter Ebene beschrieben werden (wobei sich die Differenzierung einer Einteilung in dichotome Kontinuen, wie gleich zu zeigen sein wird, bei näherer Betrachtung stellenweise entzieht). Eine Trennung der Differenzierungen der Imaginationsprodukte einerseits und –prozesse andererseits ist – wie schon angedeutet – letzten Endes artifizuell, eigentlich handelt es sich um ineinander übergehende, voneinander nur akzentuierend abweichende Perspektiven auf den Gegenstand. Es lässt sich dahingehend festhalten: Anhand der Modi lassen sich auch Imaginationsprodukte (als Manifestationen der Imaginationsprozesse) differenzieren und die Dimensionen bzw. dimensional Ausprägungen sind für die Unterteilung der (übergreifenden) Modi kritisch.

5.5.1 Differenzierung anhand der Dimensionen

Zuerst ist die Dimension der *evaluativ-emotionalen Einordnung* zu nennen. In vielen Fällen greift die Einordnung von Imaginationsprodukten als (mehr oder minder) positiv bzw. negativ konnotiert, in anderen ist dieser Dualismus aber reduktionistisch. Es finden sich in den Ausführungen also dem zuwiderlaufende Überlagerungen. So begrüßt Julia z.B. eine zunehmende Drastik, damit Sichtbarkeit und Spürbarkeit von Klimawandelereignissen hierzulande, weil sie sich hiervon eine beschleunigte Klimawandeleindämmung erhofft. Fraglich ist bei dieser Dimension, inwieweit eine solche Einordnung von den Teilnehmenden oder meinerseits vorgenommen wird; wie zuvor aufgezeigt, kann dies im Hinblick auf das Katastrophische auseinandergehen (siehe S. 221ff.).¹ Auch was die affektive Komponente im Speziellen angeht, greift eine eindimensionale Konzeptualisierung zu kurz (siehe Abs. 5.6.1, für Ausführungen zum emotionalen Erleben des Zukünftigen): Die emotionale Affiziertheit kann sich etwa evaluativ recht eindeutig in zukunftsbezogener Sorge und Angst, aber auch in einer Faszination für das Dystopische artikulieren (so kommt eine Teilnehmerin auf ihr »Faible für Katastrophentriller« zu sprechen, die z.B. von »Maschinenintelligenz« oder »Viren und Überbevölkerung« handeln, vgl. Int. 12, S. 4).

Weiterhin ist die Dimension der (implizit oder explizit) *zugeschriebenen Plausibilität* für die Differenzierung der Imaginationsprodukte entscheidend: Mit welchem Plausibilitätsanspruch sind die geschilderten kollektiven Zukünfte assoziiert? Wie gewiss oder ungewiss und (in Bezug auf das Erwünschte) wie machbar scheint den Befragten ein solcher Ausgang? Augenfällig wird: Dass man Szenarien für wahrscheinlich hält, damit im Modus des Antizipierens operiert, ist – wenig erstaunlich – gerade für dystopische Imaginationsinhalte kennzeichnend. Plausibilität wird in diesem Zuge hergestellt über die Bezugnahme auf vergangene und gegenwärtige Ereignisse und Entwicklungen, die sich in ähnlicher Weise wiederholen oder fortschreiben könnten (z.B. die »Wiederholung« der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Zusammenhang mit der AfD oder eine sich fortschreibende Vertiefung gesellschaftlicher Gräben, siehe Kap. 5.1).² Mit Plausibilitätsanspruch sind aber auch die Teilnehmendenerörterungen möglicher Wege verbunden, auf denen sich ein sozialökologischer Wandel anbahnen und was Klimabewegte oder das Kollektiv der Klimabewegung dazu beitragen könnten (d.h. Gestaltungsspielräume, siehe Kap. 5.3) und vereinzelt auch Gestaltungshorizonte bzw. erwünschte Zukünfte. Dies bringt uns zu der eng mit der Plausibilität verknüpften Dimension der *Ergebnis- oder Prozessbezogenheit*: Sind die geschilderten Zukünfte prozessbezogen, so impliziert dies eine als Kopplung mit dem (wahrgenommenen) Gegenwärtigen und Vergangenen verstehbare Plausibilisierung. Auf der einen Seite des Kontinuums finden sich dem-

-
- 1 Die Beschreibung entlang der Dimensionen kann anhand dessen vorgenommen werden, was die Teilnehmenden implizit oder explizit artikulieren und/oder von außen seitens des oder der Forschenden – je nach Dimension variiert, inwiefern Innen- oder Außenperspektiven Richtschnur sein können (z.B. ist die Außenbetrachtung bei den Dimensionen der Elaboriertheit und Geteiltheit sowie [relativen] Neuheit naheliegend).
 - 2 Operationen der Plausibilisierung gehen häufig mit einer Schließung von Zukunft einher (siehe S. 358ff., für eine Darstellung als Unterform der imaginativen Zukunftsbewältigung).

nach erwünschte³ oder befürchtete Zukunftshorizonte, auf der anderen Seite Wege hin zu diesen Zukünften. Letztlich handelt es sich hier in den Objektivationen seltener um ein Entweder-oder- als um ein nur graduell zu einer Seite hin ausschlagendes Sowohl-als-auch-Verhältnis: Oftmals sind in einer in sich relativ geschlossenen Sequenz bzw. Einheit der Zukunftsimagination⁴ Weg- und Ergebnisbeschreibungen, Plausibilisierungen und Erkundungen des Zukünftigen (siehe S. 328) enthalten. Auch muss die Prozessbezogenheit weiter aufgefächert werden, je nachdem, ob der Weg zwischen Vergangem und Gegenwärtigem hin zum Zukünftigen oder aber der Weg von einem Zukunftszeitpunkt in eine fernere Zukunft thematisiert wird. Imaginationen des Erwünschten, die mit Blick auf die Zukunft des Zukünftigen gänzlich statisch sind, die also Möglichkeiten zur Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit ausschließen und stattdessen das Erreichen eines Endpunktes suggerieren, sind in meinem Material selten (für eine dahingehend kritische Besprechung des Utopischen siehe Jovchelovitch & Hawlina, 2018). Prototypisch für eine solch statische Vision mag die Äußerung von Finn (»FG«) stehen:

406 FG: [...] Aber ich bin der Meinung, dass (.) ja das
 407 Individuum trägt letztendlich Verantwortung und wenn
 408 man alle zusammennimmt, wird es eher erst eine
 409 perfekte Gesellschaft mh=geben. Wenn auch die Menschen
 410 perfekt handeln [...] (Gr. 7)

Gerade, aber nicht nur für den Modus der Imagination möglicher Selbstes im Kontext kollektiver Zukünfte (siehe S. 333f.) ist die Dimension der *Ich-Nähe* kritisch. Näher unterteilen lässt sie sich in drei Unterdimensionen: erstens in Manifestationen der (mit unterschiedlichen Gefühlszuständen verknüpften) emotionalen Beteiligung, zweitens der Verstricktheit mit der eigenen zukünftigen Existenz (beides kann, muss aber freilich nicht zusammenfallen) und drittens der Selbstreflexivität bezüglich der Verfertigung von Zukünften. Die Verstricktheit ist für die Imagination möglicher Selbstes kritisch und entspinnt sich in den Ausführungen teils, aber nicht nur auf meine Nachfrage und Instruktion hin.⁵ Selbstreflexivität tritt vor allem in jenen Artikulationen hervor, in denen die Imaginierbarkeit von Zukünften bzw. die Verfertigungsvoraussetzungen thematisch werden (siehe Kap. 5.4), was im Dienst der Plausibilitätsbefragung stehen kann (siehe z.B. S. 314ff. zur Begrenzung der Imagination durch den Erfahrungshorizont). So

3 Dem zugehörig sind auch Wertvorstellungen als Fluchtpunkte, vor deren Folie Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Transformationsprozesse verhandelt werden.

4 Dabei ist freilich im Einzelfall fraglich, was als solche zu gelten hat.

5 Ich-Nähe als Verstricktheit mit der eigenen zukünftigen Existenz und emotionale Beteiligung manifestiert sich z.B. als in einer Gruppendiskussion die Dystopie einer faschistischen Diktatur verhandelt wird: »(...) Äh aber dass, also dass da auch so wieder Stimmungsbild kippen könnte, also des seh ich für gar ned so unwahrscheinlich und ich find des mehr beängstigend und ich hab, also des wär so ne persönliche Angst von mir. Grade ich wohn, also hier (.) ziemlich äh ländlich und (.) da gibts halt viele sehr äh, ja Menschen, die: (2) also ich glaub, die sich vielleicht davon ganz ange-tan fühl'n würden, also die, die (.) es dann erstmal für sich auch hinnehmen würden und akzeptiern und wenn ich dann als ziemlich Andersdenkende, ich möcht, also (.) keine Ahnung, also die, die, meine Zukunft in so ner Gesellschaft, da hätt ich schon Angst auch, ehrlich gesagt persönlich auch. (4)« (Gr. 2, S. 10).

stellen die Teilnehmenden bspw. vielfach fest, dass das Imaginierte in den diskursiven Kontext der »Öko-Nische« einzuordnen ist.⁶

Die Frage, inwieweit sich in den Imaginationen das Gemeinige und Idiosynkratische spiegelt, bringt uns zur Dimension der *Geteiltheit*, die in einem Bedingungsverhältnis zu jener der (relativen) *Neuheit* steht. Wie andernorts erörtert, ist die (Anerkennung der) Neuartigkeit ein wichtiges Kreativitätskriterium⁷. Die Dimension der Geteiltheit ist mit jener der Neuartigkeit verknüpft (wobei natürlich mitzudenken ist, dass kreative Produkte stets auf sozial geteilten Ressourcen beruhen): Auch wenn es in der vorliegenden Studie weder leistbar noch zielführend war, mögliche Rekurse auf diskursive Wissensbestände durchgehend und im Detail herauszuschälen, sollte die Rekursivität und Dialogizität des Imaginierens kollektiver (Klima-)Zukünfte doch sichtbar geworden sein. Die Teilnehmenden hantieren mit variablen sozial geteilten Ressourcen (Zittoun, 2018), um Imaginationen auszuformen (zur Dialogizität siehe Abs. 5.5.3). Vor dieser Folie mag man die Frage aufwerfen, inwieweit die Ausführungen in ihrer Gesamtheit eigentlich – wie in der Arbeitsdefinition postuliert (siehe Abs. 2.1.6) – als Produkte der kreativen Imagination deutbar sind. Teile dessen (und im Einzelfall ist dies schwer zu beurteilen) sind wohl als stärker reproduktiv denn kreativ zu qualifizieren, bspw., wenn Bewegungsprogrammatiken wiedergegeben werden. Rein reproduktive Manifestationen kommen, so mein Gesamteindruck, jedoch eher selten vor – die sozial geteilten Ressourcen werden i.d.R. kreativ *angeeignet*, d.h. bei ihrem Heranziehen vollziehen sich in aller Regel Umformungen, vor allem durch das In-einen-Dialog-Bringen verschiedener Ressourcen. Dies stützt eine Konzeptualisierung der in der (relativen) Neuheit aufscheinenden Kreativität als Dimension. Im Sinne eines breit angelegten und mehrdimensionalen Imaginationsbegriffs können wir insofern auch weniger kreative bzw. neuartige, im landläufigen (u.a. von Vygotskij, 1987, theoretisierten) Verständnis weniger prototypische Manifestationen als Imaginationsprodukte auffassen. Bei Imaginationen – so lässt sich im Anschluss an das »Wir-Paradigma« der Kreativitätsforschung postulieren (siehe S. 38ff.) – handelt es sich sehr wesentlich nicht nur um Einzel-, sondern soziale Leistungen.

Die *Elaboriertheit* der Imaginationsprodukte ergibt sich grundsätzlich aus der narrativen Verflechtung von Ereignissen zu einer temporal strukturierten Erzählung, bei der bspw. auf historische und gesellschaftspolitische Wissensbestände zurückgegriffen wird (wie viele Elemente werden verflochten, wie eingehend werden diese Elemente und ihre Knotenpunkte besprochen). Was auf Geschichts(re)konstruktionen im Allgemeinen zutrifft (siehe S. 70f.), gilt also auch dann, wenn Zukunft vordergründig ist. Spezifischer lassen sich verschiedene *untergeordnete Funktionen* und gleichzeitig Operationen der Zukunftsimagination unterscheiden, anhand derer sich die Elaboriertheit von Manifestationen weiter aufgliedern lässt:

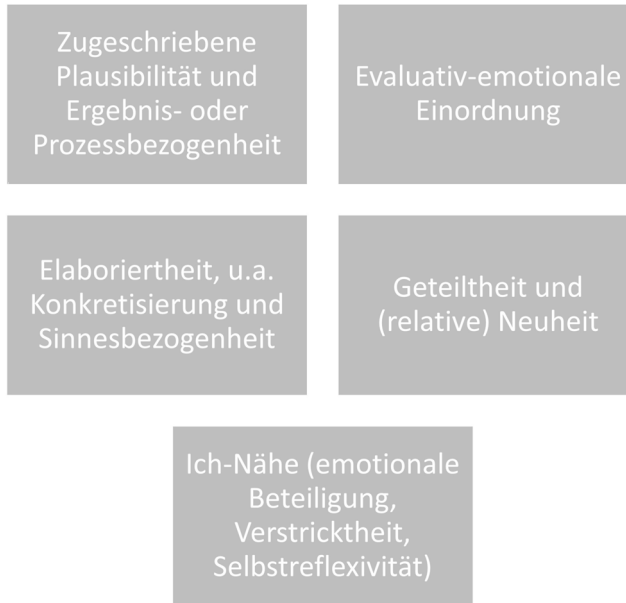
-
- 6 Folgt man Zittoun und Gillespie (2016, S. 8, Ü.d.V.) handelt es sich dabei um eine »Sphäre des Erlebens«, d.h. spezifischen »Konfiguration[en] von Erfahrungen, Aktivitäten, Repräsentationen und Gefühlen«.
 - 7 Siehe dazu die an früherer Stelle besprochene Definition der Kreativität nach Glăveanu (2010a, S. 87) als »[...] a complex socio-cultural-psychological process that, through working with culturally impregnated materials within an intersubjective space, leads to the generation of artefacts that are evaluated as new and significant by one or more persons or communities at a given time«.

- erstens die Plausibilisierung des Eintritts eines Zukunftsszenarios bzw. die beschreibende Plausibilisierung (z.B. indem auf vergangene, gegenwärtige und andere zukünftige Geschehnisse und Episoden oder zeit- und ortsübergreifende mensch- und gesellschaftsbezogene Annahmen abgestellt wird),
- zweitens (und gerade im Modus des Antizipierens i.d.R. mit der Plausibilisierung einhergehend) die Beschreibung als Erkundung des Zukünftigen bzw. des Zukunftsszenarios im engeren Sinne, auch als Verknüpfung mehrerer Szenarien,
- drittens die evaluativ-argumentative Rahmung des Szenarios als erwünscht oder unerwünscht (v.a. anhand moralischer Maßstäbe),
- viertens die selbstreflexive Elaboration des emotionalen Zukunftserlebens und der Verfertigung (siehe Kap. 5.4 und Abs. 5.6.1).

Mit Blick auf die Funktionen der Beschreibung bzw. beschreibenden Plausibilisierung von Zukünften lässt sich auch die Unterdimension der *Konkretisierung* anführen. Damit ist auch korreliert, ob in den Zukunftsimaginationen diskrete und damit konkrete Ereignisse⁸ (wie das Aussterben der Eisbären im Jahr 2050, Gr. 6, S. 3) oder aber Entwicklungen (wie eine zunehmende Vereinsamung, Gr. 1, S. 4) umrissen werden (wenngleich letztere natürlich ebenfalls mehr oder weniger konkret beschreibbar sind). Eine Ausprägung der Konkretisierung ist die *Sinnesbezogenheit*, wodurch sich gerade Imaginationen möglicher Selbstes auszeichnen, etwa wenn sich die Teilnehmenden vorstellen, am »Wunderstag« von Vogelgezwitscher geweckt zu werden (Gr. 8, S. 10) oder im Jahr 2050 den selten zu genießenden Geruch von Schokoladenkuchen einzuatmen (Zsw. 7, Z. 31–33). An dieser Stelle lässt sich bereits resümieren, dass das beschreibende Rekonstruieren von Produkten der Imagination kollektiver Zukünfte keineswegs eine triviale Angelegenheit darstellt, will man sich einem Abbild der komplexen empirischen Wirklichkeit nähern. Versuchen wir diese zu greifen, zeichnen sich zuweilen Überlagerungen ab (bei der evaluativ-emotionalen Einordnung), außerdem sind manche der Dimensionen in weitere Facetten und Unterdimensionen untergliederbar wie etwa im Falle der Elaboriertheit, Ich-Nähe und Ergebnis- oder Prozessbezogenheit.

8 An dieser Stelle sei an Eva Horns (2014) These erinnert, wonach der Klimawandel eine »Katastrophe ohne Ereignis« ist.

Abbildung 11: Dimensionen zur Differenzierung der Imaginationsprodukte



Quelle: eigene Darstellung

5.5.2 Differenzierung anhand der Modi

Grob lassen sich zuerst vier Modi bzw. Spielarten der Imagination kollektiver Zukünfte auseinanderhalten, mit denen die Teilnehmenden hier operieren: erstens das (befürchtende) Antizipieren, zweitens das Wünschen und Träumen, drittens das Hoffen und viertens das Ausloten.

Der Modus des (*befürchtenden*) *Antizipierens* ist bei der Imagination düsterer Zukunftshorizonte vorherrschend – die dem zuzuordnenden Imaginationen sind also stark plausibilisierungsdurchdrungen. Plausibilität wird vorrangig durch eine Kopplung an das (wiederum in Teilen imaginativ verfasste) Gegenwärtige und Vergangene hergestellt oder durch das Referieren auf (in Teilen sozialwissenschaftlich informierte) mensch- und gesellschaftsbezogene Annahmen und klimawissenschaftliche Prognosen. Damit einhergehend mutet das katastrophische Zukünftige in unterschiedlichem Grade wissbar und imaginierbar an (siehe Abs. 5.4.1). Zur Erkundung von dystopischen Zukünften ziehen die Teilnehmenden als Ressourcen weiterhin nicht selten filmische oder literarische dystopische Darstellungen zur Rate, namentlich etwa den Film »Don't look up« (Gr. 10), Margaret Atwoods Trilogie »MaddAddam« (Gr. 1) oder Marc-Uwe Klings »Quality Land« (Gr. 1, 5). Um die Frage danach zu beantworten, was geschehen könnte, bedarf es dabei – so der Gesamteindruck, den die Ausführungen hinterlassen – keiner sonderlichen Anstrengungen der Einbildungskraft.

Hierzu genügt, wie auch aus der folgenden Sequenz hervorgeht, in der David (»DB«) verschiedene katastrophische Szenarien aneinanderreih, ein bloßes Fortspinnen des krisenhaften Gewesenen und Gegebenen:

350 DB: Also ich glaub, ich fang einfach mal an als:o, richtig
 351 schlimme Dystopien, ich glaube, schlimmer geht immer,
 352 @kann ich mir gut vorstellen@, von der //SF: @(.)@//
 353 totalen Überwachung, bis dritter Weltkrieg, bis ähm (.)
 354 ja Klimawandel, wir leben in ner viel zu heißen,
 355 trocknen Welt und (.) ähm (3) ja, also solche (.)
 356 Probleme irgendwie, die man halt (.) jetzt schon
 357 hat=und in ihrer schlimmsten Form @ausgeartet oder (so
 358 halt)@ (3) (Gr. 2)

Pauschal lässt sich diese Beobachtung aber nicht formulieren: Wie bereits ausgeführt (siehe Abs. 5.4.1) erörtern die Teilnehmenden stellenweise, dass das (probabilistische) Wissen um Klimazukünfte nicht ohne Weiteres in konkrete Imaginationen überführbar ist. Oftmals ist das Operieren in dem Modus des Antizipierens ferner affektiv als Befürchten eingefärbt. Teils werden Antizipationen allerdings auch recht ich-fern und emotional unbeteiligt präsentiert (mithin sprechen die Teilnehmenden Szenarien, die von außen sicherlich als katastrophisch qualifiziert würden, wie dem Aussterben der Menschheit, einen katastrophischen Charakter ab, siehe S. 221ff.).

Unter Rückgriff auf die zuvor dargestellten Dimensionen können wir auch die Modi des *Wünschens* und *Träumens*, *Hoffens* und *Auslotens* umreißen. Teils sind die dem zuzuordnenden mit dem Erwünschten befassten Imaginationen negativ formuliert (z.B. Gr. 11, S. 15), zumal das zu Vermeidende, selbst wenn es nicht explizit adressiert wird, in den Entwürfen enthalten ist (für eine Beleuchtung der Zukunftsöffnung als Problembearbeitung siehe S. 355ff.). In der Tendenz wird dem Operieren in diesen Modi (implizit oder explizit) ein geringeres Maß an Plausibilität zugeschrieben als dem im Modus des (befürchtenden) Antizipierens, was nicht sonderlich zu überraschen vermag. Daher ist gerade beim Wünschen und Träumen wohl auch das Referieren auf Vergangenheits- und Gegenwarts(re)konstruktionen im Vergleich alles in allem etwas weniger ausgeprägt oder zumindest weniger explizit. Ausgeprägter ist hingegen das Referieren auf Wert- und Normhorizonte sowie psychosoziale Bedürfnisse und damit in Verbindung stehende Sehnsüchte, etwa nach sozialer Verbundenheit.

Nun zu einer Differenzierung der auf das Erwünschte gerichteten Modi: Das Träumen als Unterform des Wünschens zeichnet sich graduell durch einen höheren Grad der Elaboriertheit aus, während das eng mit dem Wünschen und Träumen verwandte Hoffen per Definition stärker an Realisierbarkeitserwägungen und eine spezifische Affektivität gebunden ist (für eine auf Forschungsliteratur gestützte Bestimmung siehe S. 107ff., für eine empiriebasierte Analyse von Hoffungsverhandlungen siehe S. 346ff.). Das Ausloten lässt sich nun vom Wünschen und Träumen insofern akzentuierend abgrenzen, als die darunter zu fassenden Bemühungen in erster Linie mit den Wegen hin zu erwünschten oder weg von unerwünschten Zukünften und weniger mit dem Erwünschten selbst befasst sind. Eine solche Auseinandersetzung kann eher abstrakt oder aber strategisch

für das Kollektiv der Klimabewegung bzw. das klimabewegte Individuum ausfallen – es geht in anderen Worten darum, wie sich erwünschte Zukünfte einstellen könnten oder gezielt herbeiführen ließen (siehe »Gestaltungsspielräume«, Kap. 5.3). Die in diesem Modus gehaltenen Anstrengungen sind also als problemlösungsfokussierte Wegbeschreibungen zwischen Gegenwärtigem und Zukünftigem verstehbar – die Problemlösung ist dabei wie soeben angedeutet insbesondere auf Fragen der Anbahnung eines sozialökologischen Wandels, in erster Linie der Mobilisierung von Zustimmung und der Stärkung des Anliegens in der politischen Arena, gerichtet.⁹ Im Umkehrschluss soll das natürlich nicht heißen, dass das Wünschen und Träumen (siehe auch das Kapitel »Gestaltungshorizonte« für weitere Exempel, S. 237ff.) nicht ebenfalls Wege und Prozesse zum Gegenstand haben kann. Diese Zweiseitigkeit kommt auch bereits in der Rede von »Gestaltungshorizonten« zum Ausdruck: Das Prozesshafte – auch mit Blick auf die Zukunft des Zukünftigen – schwingt mit und kann in den konkreten Schilderungen gegenüber dem Ereignishaften mehr oder weniger ins Gewicht fallen. Es wäre in diesem Zusammenhang (wie eingangs im Zusammenhang mit der Dimension der Ergebnis- oder Prozessbezogenheit bereits ausgeführt, S. 326f.) auch ein Missverständnis, das Träumen und Wünschen pauschal mit einem geschlossenen Utopie-Verständnis und statischen Zielzuständen zu identifizieren. Ebenso wenig soll die obige Differenzierung suggerieren,

- 9 Die akzentuierende Unterscheidung sei an zwei bereits in vorhergehenden Kapiteln angeführten Zitaten aus einer Gruppendiskussion veranschaulicht, wobei ersteres als Ausloten und zweiteres als Träumen zu kategorisieren ist. Prototypisch für das Ausloten ist die Äußerung von Markus: »Ja, (.) es is halt nur die Frage, wie es funktioniert, //SF: mh// ich glaub grade so (2) ähm (.) so wie die Welt jetzt funktioniert, muss man halt auch (.) Maßnahmen treffen, die so hier funktionieren, //SF: mhm// also (.) wie zum Beispiel klimafreundliches Handeln äh belohnen, also (.) wurde viel diskutiert diese, oder is ja auch eingeführt worden, (.) diese CO₂-Bepreisung oder so, die verändert ja nicht den Menschen, sondern (.) die sagt den Menschen okay, kauf weiterhin das, was am billigsten ist //SF: ja// ähm und hab nebenbei noch, (.) und hab dann dadurch halt einen, (.) einen guten oder einen positiven Einfluss auf, (.) auf das Klima. Ähm: insofern, ich glaub das Praktikabelste sind schon solche (.) politischen Maßnahmen von oben //SF: mhm//. Äh:m (.) weil effektiv wird man nicht alle Leute überzeugen können, (.) einfach nur aus ideologischen Gründen //SF: ja//. (2) Aber am schönsten wär's natürlich schon @(.).@. (6)« (Gr. 3, S. 15). Im zweiten Zitat, das dem Modus des Träumens zuzuordnen ist, äußert sich Anton folgendermaßen: »Ich hatte da vor nem Jahr nen sehr coolen Workshop auf [Veranstaltung X] (.), wo's dann irgendwann darum ging, schreibt einen Tag auf (1) in eurer, äh in eurer perfekten Welt oder so in eurer perfekten Utopie. Und das war halt wirklich so (.) wir können alle Fahrrad fahren, wir reden einfach, man redet wieder, nicht jeder hat irgendwie Kopfhörer in den Ohren und is in sich selbst gekehrt //SF: mhm//, sondern man, man spricht sich auf der Straße an, man grüßt die Leute und man is irgendwie (.) gut drauf. Natürlich ist gutes Wetter, es ist immer gutes Wetter an schönen Tagen. Ähm und @(.).@ ja es ist halt einfach also, (.) einfach ne bessere Atmosphäre, also viel mehr, viel mehr Kultur wird geschaffen, auch auf, äh im öffentlichen Raum, aber an sich die ganze Innenstadt ist nicht mehr so bed- sind nur noch bedingt mit äh (.) Einzelhandel oder so wirklich Konsumhandel voll, sondern viel mehr mit irgendwie Kultur oder diesen schönen, schönen urigen Kneipen oder so was oder einfach Läden, so, wo du dich wohlfühlst drin, wo du gern reingehst und die du irgendwie genießt //SF: mhm// nicht so zum Konsumieren, sondern einfach zum in diesem Laden sein und dann vielleicht so mal ein Stück oder so was kaufen (.) viel mehr aber auch einfach n Leihgeschäft oder so da so solche Sachen, dass einfach viel mehr dieses Teilen und wieder eine Gesellschaft sein ist viel etablierter. Das is so mein Haupttraum.« (Gr. 3, S. 8)

dass das Träumen und Wünschen nicht (ebenso wie das Ausloten) als Problembearbeitung zu deuten ist (siehe meine Ausführungen dazu auf S. 355ff.): Sie unterscheiden sich lediglich in der Art und Weise der Problembearbeitung, wobei beim Ausloten wie gesagt Wegbeschreibungen zwischen Gegenwärtigem und Zukünftigem stärker im Fokus sind. Für das Hoffen sind solche Wegbeschreibungen ebenfalls charakteristisch, daher geht es nicht selten mit dem Ausloten einher. Hier wird jedoch weniger wie beim Ausloten (strategisch oder abstrakt) über die Überwindung von Hindernissen auf dem Weg zu Zielzuständen nachgedacht als vielmehr – wenn man so will im Sinne des »motivated reasoning« bzw. »zielgerichteten Denkens« (Kahan, 2013) – mehr oder weniger intentional und bewusst versucht, den Eintritt des erwünschten Zielzustands zu plausibilisieren, was sich darüber hinaus mit einem dezidierten Gefühlszustand verbindet.

Rückt man nun von kollektiven Zukünften im engeren Sinne ab, so kommt als fünfter Modus die *Imagination möglicher Selbst im Kontext kollektiver Zukünfte* hinzu, für den die als Facette der Ich-Nähe besprochene Verstricktheit mit der eigenen zukünftigen Existenz kennzeichnend ist. Wie bereits angeführt sind Imaginationen in diesem Modus besonders häufig sinnesbezogen (siehe S. 329). Als Kontext fungieren hier insbesondere antizipierte düstere Zukünfte (siehe Abs. 5.1.3), seltener entspinnen sich Entwürfe möglicher Selbst im Kontext erwünschter Zukünfte (siehe z.B. Abs. 5.2.1). Hier variiert wiederum, inwieweit die dargestellte unmittelbare Lebenswelt des möglichen Selbst positiv oder negativ konnotiert ist (wie viele Handlungsspielräume dem Selbst bleiben usw.): Mehrfach werden in düstere Zukünfte eingebettete »kleine« Lebenswelten geschildert, die dem möglichen Selbst – abgeschottet vom unwirtlichen und existenzbedrohenden Außen – noch Handlungs- und Selbstverwirklichungsspielräume lassen (siehe Abs. 5.1.3). Dass mögliche Selbst hingegen tatsächlich ums Überleben kämpfen, wird kaum expliziert – dies scheint sich weitestgehend der Vorstellbarkeit zu entziehen (siehe auch Abs. 5.4.1). Weiterhin variieren die Darstellungen möglicher Selbst auch darin, inwieweit es sich vorrangig um »Gedankenspiele« (Gr. 1, S. 2) oder tatsächlich um Zielvorstellungen handelt, auf die man hinstrebt (z.B. Int. 5, S. 16).

5.5.3 Fundamentale Dialogizität der Zukunftsimagination: Ressourcenbezogene und kommunikative Verfertigung

Das Imaginieren von Zukünften ist – wie bereits in den vorhergehenden Ausführungen mit Verweis auf Zittoun und Gillespie (2016, S. 56ff.) angemerkt – ein fundamental dialogisches Geschehen. Eine Form der Dialogizität ist dabei das Operieren mit Ressourcen aus dem persönlichen und vermittelten Erfahrungsschatz, die *ressourcenbezogene Verfertigung*, woraus mit Zittoun und Gillespie (2016, S. 54, Ü.d.V.) gesprochen eine »Bricolage der Imagination« hervorgeht. Zu den in diesem Kontext fruchtbar gemachten Ressourcen gehören dabei insbesondere persönliche Erfahrungen, Wert- und Normhorizonte, fiktionale Darstellungen, Zukunftsdiskurse, (z.T. diskursiv verfasste) Gegenwarts- und Vergangenheits(re)konstruktionen, (z.T. sozialwissenschaftlich informierte) mensch- und gesellschaftsbezogene Annahmen und (nicht zuletzt) klimawissenschaftliche Prognosen. Aus der Ressourcenaneignung ergibt sich wie schon angedeutet auch im Wesentlichen die (relative) Neuheit der Objektivationen. Das kreative Moment resultiert

also insbesondere aus einer als neuartig qualifizierbaren Verflechtung von (sozial geteilten und persönlichen) Ressourcen. Mitzudenken ist hier die auch von den Teilnehmenden verbalisierte Relevanz der im sozialen Raum der »Öko-Nische« distribuierten Ressourcen, vor allem umwelt- und klimabezogener Zukunftsdiskurse (vgl. Kap. 2.2), für die situierte Zukunftsimagination. Will man das Geschehen genauer aufschlüsseln, so werden Ressourcen vornehmlich im Dienste dreier der zuvor angeführten untergeordneten Funktionen der Zukunftsimagination herangezogen (S. 328): um Zukünfte zu plausibilisieren (und dabei zu beschreiben), erkundend zu beschreiben oder als erwünscht oder unerwünscht zu bewerten.

Eine weitere Ebene der Dialogizität ist die der *kommunikativen Verfertigung* von Zukünften. Zittoun und Gillespie (2016) würden hier wohl von einer gemeinsamen absichtsvollen Entkopplung in eine der linearen Zeiterfahrung und Kausalrelationen enthobenen distalen Sphäre sprechen, ähnlich wie in dem von ihnen angeführten Beispiel des Kinobesuchs (ebd., S. 44). Man könnte jedoch auch argumentieren, dass das Imaginieren von Zukünften in meinen Erhebungen in der proximalen Sphäre verortet ist, werden doch auf diese Weise die für die Autor*innen hierfür kritischen Situationsanforderungen bedient.

Wie ist die kommunikative Verfertigung von Zukünften nun ausgestaltet? In den Gesprächen nehmen die Teilnehmenden assoziativ oder evaluativ-argumentativ anknüpfend, ergänzend, bekräftigend, widersprechend (usw., usw.) auf vorhergehende Äußerungen Bezug. Gemeinsam heißt hier sicherlich nicht vollkommen egalitär, in manchen Diskussionen formieren sich Wortführer*innen, während sich Andere vornehmlich an dem Aufgeworfenen abarbeiten. Die wechselseitige Bezugnahme erleichtert es manchen Teilnehmenden nach eigenen Angaben, mit der Offenheit und spekulativen Natur des Gegenstands und der Diskussionsinstruktionen umzugehen (für weitere Ausführungen zu den Erhebungen als kommunikatives Geschehen zwischen den Teilnehmenden und der Forscherin sowie zwischen den Teilnehmenden untereinander siehe Abs. 4.4.5). Rekonstruktiv lassen sich die Bezugnahmen erneut mit Blick auf die zuvor eingeführten Funktionen (S. 328) – der (beschreibenden) Plausibilisierung, der Beschreibung als Erkundung von Zukünften, der evaluativ-argumentativen Rahmung und der selbstreflexiven Elaboration – aufschlüsseln. D.h., die Teilnehmenden beurteilen das zuvor Gesagte z.B. daraufhin, wie wünschenswert dieses Szenario ist, was sie in Verbindung damit empfinden, für wie wahrscheinlich sie dessen Eintritt halten oder sie führen die Beschreibung des Szenarios fort. Für die wechselseitige Bezugnahme, die für die Verfertigung kollektiver Zukünfte aus meiner Sicht mit konstitutiv ist, schafft die Orientierung am Selbstläufigkeitsprinzip den Rahmen, gleichzeitig hat die Verfertigung auch das kommunikative Handeln der Forscherin zum Bezugspunkt (siehe Abs. 4.4.4 und 4.4.5, z.B. S. 186, zu methodologischen Positionen).

5.5.4 Zusammenfassung: Imaginationsprozesse und -produkte – Versuch einer differenzierenden Beschreibung und Rekonstruktion

In diesem Kapitel habe ich Überlegungen zur abstrakten differenzierenden Sortierung und Rekonstruktion der Prozesse und Produkte der Imagination kollektiver Zukünfte

angestrengt. Für die Imagination kollektiver Zukünfte ist dabei entscheidend, dass sie sich dialogisch vollzieht, wobei zweierlei Arten der Dialogizität – die abstrakt situierte der Ressourcenaneignung und die konkret situierte der kommunikativen Verfertigung – miteinander verflochten sind. Darüber hinaus lässt sich die später zu schildernde bewältigende Verfertigung (Abs. 5.6.3) als dritte Form der Zukunftsverfertigung aufschlüsseln. Imaginationsprodukte wurden entlang verschiedener differenzierender Dimensionen deskriptiv rekonstruiert, darunter die evaluativ-emotionale Einordnung, zugeschriebene Plausibilität und Ergebnis- oder Prozessbezogenheit, Ich-Nähe, Elaboriertheit sowie Geteiltheit und (relative) Neuheit. Zur beschreibenden Bündelung von Imaginationsprozessen habe ich verschiedene Modi (auch unter Rückgriff auf die Dimensionen) herausgestellt: das (befürchtende) Antizipieren, Wünschen und Träumen, Hoffen, Ausloten und die Imagination möglicher Selbstes im Kontext kollektiver Zukünfte.

